**St. Brigida - eine merowingische Kirche**

Vortrag am 08.09.2019 am Tag des Offenen Denkmals in St. Brigida, Ungedanken
von Bärbel Berghus

Einleitung

Vor elf Jahren wurde an einem Tag des offenen Denkmals hier in der Kirche St. Brigida auf dem Büraberg (am 14.09.2008) eine Schrift veröffentlicht, in der die damals neuen wissenschaftlichen Forschungsergebnisse zum Alter dieser Kirche vorgestellt wurden. Im Jahre 2008 war eine mehrjährige Renovierungsarbeit an der Kirche zu Ende gegangen Zu der kleinen Ausstellung dazu gab es eine Begleitschrift, in der die beiden Verfasser der Schrift, Katharina Thiersch und Dr. Peter Trosse, die wissenschaftlich abgesicherten Ergebnisse der einzelnen Bauphasen niedergelegt haben. Vor gut drei Wochen (am 14.08.2019) wurden zwei Informations-Tafeln in der Nähe der Kirche St. Brigida von Ungedanken aufgestellt, auf denen neuere Forschungsergebnisse über St. Brigida für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. Passend dazu wurde für den heutigen Tag ein Vortrag angesetzt, der sich mit dem Thema der frühen Datierung dieser Kirche befassen wird.
Die Tatsache, dass St. Brigida hier auf dem Büraberg schon eine merowingische Kirche ist, ist m. E. noch zu wenig bekannt. Man verbindet sie eher mit der Bistumsgründung durch Bonifatius, auch wenn das Bistum Büraburg nur wenige Jahre bestanden hat. Aber diese kurze Bistumszeit begann erst 741/742, zehn Jahre, bevor der erste karolingische Franke Pippin 751 in Soissons zum König erhoben und gesalbt wurde. Die Anfänge der Kirche liegen aber schon in einer früheren Geschichtsphase, wie ich heute mehr ins Bewusstsein bringen möchte.

1. Archäologischer Befund

Die Chorbogenwand ist die Trennwand zwischen Chor und Kirchenraum bzw. Langhaus. Die alte Chorbogenwand mit ihren beiden kräftigen Kämpfern, die die Statik für den Bogen zum Chorraum regeln, erlaubt es, bei diesem Gebäude von Anfang an von einer Nutzung als Kirche ausgehen zu können.
Bei den Renovierungsarbeiten, so wird im Vorwort der Schrift von 2008 berichtet, entdeckte man "in der aufgehenden Chorwand mehrere Holzstückchen (...), die nach der C 14-Methode in einen Zeitraum zwischen 543 und 667 datiert werden konnten".[1] Sie waren mit dem Mörtel zwischen die Steine geraten. Aus den archäologischen Untersuchungen der beiden Holzstücke aus dem Mörtel der Zwischenwand dieser Kirche hat sich eindeutig ergeben, dass die Chorbogenwand in der merowingisch-fränkischen Zeit gebaut worden sein muss. Dazu zitiere ich aus dem Zwischenbericht von Frau Katharina Thiersch die bedeutsamen Fakten: "Aus dem Mauermörtel dieser

[1] Vorwort in der Schrift "Die Kapelle St. Brigida in Fritzlar-Ungedanken", hg. v. K. Thiersch und P. Trosse. (Ohne Ortsangabe) 2008, S. 4.

Wand konnten zu beiden Seiten der Chorbogenöffnung Holzstengel von 1 bis 2 cm Durchmesser geborgen und auf Veranlassung durch Herrn Hangleiter von Dr. Georges Bonani am Institut für Teilchenphysik der ETH Zürich einer C 14-AMS Altersbestimmung unterzogen werden. Danach ergab sich nach Feststellung Bonanis mit einer Wahrscheinlichkeit von 100% ein Schnitt- bzw. Fälldatum der Hölzer zwischen 543 und 658 n. Chr. für das Holz aus der nördlichen Wandhälfte, zwischen 558 und 667 für das Holz aus der Südhälfte. Da die Hölzchen keine nennenswerten Verwitterungs- oder Alterungsspuren erkennen ließen, ist davon auszugehen, dass sie kurz nach ihrer Fällung bzw. ihrem Schnitt in den Mauermörtel gerieten. Das heißt, dass die Errichtung dieser Wand mit sehr großer Wahrscheinlichkeit im Zeitraum zwischen 558 und 658 erfolgte." [2] Auf eine Nachfrage hin wurde durch den schon genannten Fachmann für Bauhistorie, Hans-Michael Hangleiter, bestätigt, dass die beiden Holzstücke keine schon alten Bauhölzer gewesen sein können, da ihr guter Erhaltungszustand zeige, dass sie vor ihrem Einbau keiner längerfristigen Bewitterung ausgesetzt waren.[3]

Außerdem heißt es in der schon erwähnten Schrift von 2008, dass Einkerbungen in den Kämpfern bei merowingischen Kirchen des 7. Jh.s üblich waren, belegt für St. Pierre in Metz (Frankreich) und für Hornhausen im Kreis Oschersleben in Thüringen, denn sie dienten der Verankerung der Chorschranken.[4] Die Holz- oder Steinplatten, aus denen die Chorwand zusammengesetzt wurde, waren langgezogene Rechtecke, die auf der Vorderseite Schnitzwerk oder eine Steinzeichnung hatten. Die so entstandene Chorwand wurde an ihrem jeweiligen Ende in die Kerben der Kämpfer eingefügt. So dienten die Kerben sehr praktisch als Verankerung der Chorschranken.

Mit diesen Datierungsdaten befindet sich diese Kirche also eindeutig im Zeitraum der fränkischen Merowinger, deren Herrschaftszeit als Königsfamilie in dem großen Zeitraum zwischen ca. 450 bis 751 datiert.

Ausgehend von dieser Zeitstellung ergeben sich für diese Kirche bestimmte Fragen:

-> Warum haben die Merowinger an dieser östlichen Außenposition im damaligen fränkischen Reich diesen massiven und immerhin mittelgroßen Steinbau errichtet, der zudem noch ein christliches Gotteshaus war?

---

[2] Katharina Thiersch: Zur Baugeschichte der Kapelle St. Brigida auf dem Büraberg. Stand der Forschung - ein Zwischenbericht. (Ohne Ortsangabe) 2009, S. 8.

[3] Vgl. Katharina Thiersch: Zur Baugeschichte der Kapelle St. Brigida auf dem Büraberg. Stand der Forschung - ein Zwischenbericht. (Ohne Ortsangabe) 2009, S. 8 und S. 14.

[4] Vgl. K. Thiersch/ P. Trosse: Die Kapelle St. Brigida in Fritzlar-Ungedanken, (ohne Ortsangabe) 2008, S. 29; vgl. auch: Bernd Päffgen und Sebastian Ristow: Christentum, Kirchenbau und Sakralkunst im östlichen Frankenreich (Austrasien). In: Die Franken, Wegbereiter Europas. 5. - 8. Jahrhundert n. Chr., Mainz 1996, S. 414.

-> Weiterhin muss man fragen: Wie kommt es, dass diese Steinkirche an der östlichen Peripherie des Frankenreiches das Patrozinium einer irischen Heiligen besitzt, St. Brigida?

## 2. Merowingisch-fränkische Machterweiterung: Das Siedlungsgebiet der Chatten

Die Herrschaft der merowingischen Franken (also des Stammes der Merowinger) über die anderen fränkischen Stämme beginnt für die Geschichtsforschung mit dem ersten eindeutig greifbaren Herrscher, nämlich Childerich I., der um 481/482 n.Chr. gestorben ist und dessen Grabfund ein Glücksfall für die Forschung war. Er hatte nämlich die Doppelfunktion eines römischen Offiziers zur Grenzsicherung des römischen Reiches und zugleich des Königs eines freien fränkischen Stammes mit Sitz in Tournai in SW-Belgien inne. Als föderierter Stamm, also Bundesgenosse der Römer, hatten die merowingischen Franken für die Römer die Grenzen zu sichern und erhielten dafür eine bestimmte Jahressumme von ihnen. Ausgehend von diesem Grabfund kann man vereinfachend von einem Zeitraum von etwa 300 Jahren merowingischer Herrschaft sprechen, also von etwa 450 n. bis 750 n.Chr.

Das Stammesgebiet der merowingischen Franken lag im heutigen Belgien und - mit ihrem freien Zweig der Salfranken - in einem Gebiet, das heute zu den Niederlanden und zu Nordwest-Deutschland gehört. Nordhessen liegt weit davon entfernt. Wie kam es zu einer Verbindung zwischen den Franken und den Chatten, auf deren Gebiet diese Kirche St. Brigida damals errichtet wurde?

Die Chatten im heutigen Gebiet von Hessen haben sich in römischen Zeiten manchmal mehr mit den Cheruskern, manchmal mehr mit den Franken verbündet.[5] Nach römischen Quellen, z.B. der Historia von Sulpicius Alexander, nimmt man für 392 n. Chr. ein förmliches Bündnis an, das zwischen den Chatten und den freien Franken zustande kam, da sie gemeinsam kriegerisch gegen die Römer unterwegs waren. Unter dem merowingisch-fränkischen König Chlodwig I. (481/482 n. bis 511 n.Chr.), Sohn des schon genannten Childerich I., wurden die Chatten im heutigen Nordhessen unter die Vorherrschaft der Franken gebracht, aber man weiß nicht, ob dazu kriegerische Handlungen erfolgten, oder ob die Chatten sich freiwillig den Franken als ihren Schutzherren unterordneten. Es kann gut sein, dass dies im Rahmen einer Allianz zwischen den Salfranken und den Rheinfranken 496 geschah, als eine Schlacht gegen die Alemannen geführt und gewonnen wurde, dass die Chatten bei diesem Bündnis auf der Seite der Franken involviert waren. Auch sie hatten Interesse daran, ihr Siedlungsgebiet nicht mit den aus dem Süden nach Nordosten vordringenden Alemannen teilen zu müssen.
Chlodwig I. nahm nach dieser Schlacht - möglicherweise 497 oder etwas später - das Christentum an und mit ihm 3.000 Gefolgsleute. Er hätte das Christentum niemals

[5] Vgl. dazu und auch zum Folgenden: Horst Kratzmann: Hessen in der Antike, Geschichte der Kelten und der Chatten. Groß-Gerau 2009, S. 95.

alleine annehmen können; er musste seine Gefolgsleute überzeugen und sie hinter sich wissen.

Prof. Dr. Joseph Vonderau , der 1926-1931 Grabungen auf der gesamten Fläche der bekannten Büraburg vornehmen ließ, entdeckte in der Nähe der Festungsmauer - der genaue Fundort ist jeweils angegeben - Scherbentypen, über die er schreibt: "Auch für den Büraberg müssen wir auf Grund der auf Tafel VII abgebildeten Scherbentypen den Beginn der fränkischen Besitznahme ungefähr für das 6. Jahrhundert ansetzen"[6].
Seit dieser Zeit etwa wird auch ein merowingischer Gefolgsmann die Führung der nordhessischen Chatten übernommen haben. Möglicherweise war hier auf der Büraburg nicht nur der militärische Stützpunkt, sondern auch der Sitz des militärisch Verantwortlichen, der hier zugleich in der Funktion eines Landesherrn war. Der Platz ist deutlich in merowingischer Zeit besiedelt worden, was nicht heißt, dass hier eine große Siedlung war, sondern nur, dass hier Menschen in dieser Zeit wohnten, und bietet einen strategisch günstigen Beobachtungspunkt für die Umgebung, vor allem für das Gebiet der Ederfurt, aber auch für die Handelswege, die sich kurz vor der Ederfurt hier kreuzten. Außerdem konnte man von hier aus gut den Teil der hessischen Senke im Auge behalten, der sich nördlich der Ederfurt anschloss. Da die Sachsen in einer Entfernung von nur 30 km ihre Grenze zu den Chatten gezogen hatten und beständig west- und nordgermanische Siedlungsgruppen nachdrängten, mussten die Franken darauf achten, dass ihre Grenzen von den Sachsen eingehalten wurden. Die mit ihnen verbündeten Chatten hatten mindestens dasselbe Interesse an dieser Tatsache, denn die Sachsen hätten ihnen sonst ihr Siedlungsgebiet nehmen können.
Strategisch gesehen war also die Büraburg ein wichtiger Stützpunkt und Beobachtungspunkt für die merowingisch-fränkische Grenzsicherung.[7]
Dazu kam, dass ab 531 auch die Thüringer, die östlich von diesem Stützpunkt aus gesehen siedelten, dem Frankenreich zugeordnet wurden, da sie zu diesem Zeitpunkt von den Franken besiegt worden waren. Der König in Thüringen wurde abgesetzt und ein merowingischer Herrscher vorangestellt. Seit dieser Zeit musste der Stützpunkt der Büraburg auch zur Sicherung dienen, dass nicht aufständische Thüringer sich gegen das Frankenreich wendeten.
Obwohl das Frankenreich den christlichen Glauben angenommen hatte, beließen Chlodwig und seine Nachfolger den Nord-Chatten ihren heidnischen Glauben, einen westgermanischen Glauben, und ihre Bräuche. Das Chattengebiet wurde von ihnen wohl als politische Pufferzone eingeschätzt, als Bollwerk ihres Reiches gegen die kriegerischen Sachsen, weshalb sie bereit waren, Zugeständnisse zu machen.

Es wurden in der Umgebung der Kirche St. Brigida merowingerzeitliche Grabfunde gemacht.[8] Dazu gehört das Flachgrab mit Körperbestattung östlich der Altstadt von

---

[6] Joseph Vonderau: Die Ausgrabungen am Büraberg bei Fritzlar 1926/31, = 22. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins. Fulda 1934, S. 56-57.
[7] Vgl. Joseph Vonderau: Die Ausgrabungen am Büraberg bei Fritzlar 1926/31, = 22. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins. Fulda 1934, S. 5-7.
[8] Vgl. Klaus Sippel: Die frühmittelalterlichen Grabfunde in Nordhessen. Wiesbaden 1989, S. 36-37.

Fritzlar, auch "Fritzlar, Fundstelle I" genannt. Die Untersuchungen wurden durch Herrn Dr. Rolf Gensen geleitet, den Leiter der Außenstelle Marburg der hessischen archäologischen Denkmalfachbehörde. Die Auswertungen ergaben, dass die bestattete Frau mit einer rheinfränkischen Tracht und Schmuckstücken zwischen 630 und 660 dort bestattet worden sein muss. Die Forschung nimmt an, dass sie selbst eine Rheinfränkin war. Ihre Herkunft aus Rheinfranken wird in Verbindung zur fränkischen Oberschicht in Nordhessen gesehen. Bezeichnenderweise wurde sie in Nord-Süd-Richtung bestattet und mit üppigen Speisebeigaben bedacht. Die folgenden Kommentare stammen nicht von Dr. Gensen, sondern von mir selbst: Beides, die Nord-Süd-Bestattung und die reichen Speisebeigaben, entsprechen nicht einer christlichen Bestattung, da man christlich west-ost-orientiert bestattete und nicht mit Grabbeigaben in Form von Speisen, denn man sah das Weiterleben im Jenseits nicht an Realien des Diesseits gebunden. Möglicherweise handelt es sich um eine typische Übergangsform zwischen heidnischen Vorstellungen und christlichem Bekenntnis in der Merowingerzeit.

## 3. Der merowingische Baustil dieser Kirche

Erwähnt wurden schon die Kämpfer der Chorbogenwand, die eine Vorrichtung für Chorschranken hatte, die im 7. Jh. in merowingischen Kirchen üblich war. Nachgewiesen wurde auch das Alter der Holzstücke in der Chorbogenwand für den ungefähren Bauzeit-Rahmen zwischen 550 und 670 n. Chr. (543 - 667 n. Chr.).
Ein weiteres Kriterium für die Merowingerzeit ist die Art des Kirchbaus von St. Brigida in Ungedanken.
Für diese Zeit ist es typisch, dass es zeitgleich mehrere Bautypen nebeneinander für Kirchen und Kapellen gab. Die Grundrisse konnten langgestreckt rechteckig sein oder gestaucht rechteckig, je nach Bedarf und Verwendung der Kirche. Manche waren Klosterkirchen, manche waren Friedhofskirchen (Coemeterialkirchen), manche waren große Stadtkirchen. Es wurden sowohl Holzkirchen als auch Steinkirchen gebaut, aber Steinkirchen nur im westlichen Frankenreich bis zur Rheingegend, wo das Christentum schon vor der fränkischen Herrschaft beheimatet gewesen war. Manche Kirchengebäude hatten eine halbrunde Ostapsis, viele andere eine eingezogene rechteckige Ostapsis; manchmal wurde ein großer Rechteck-Raum durch eine eingezogene Chorwand unterteilt in ein sogenanntes Langhaus mit einem Chorraum. Manche Kirchen hatten ein großes Langhaus ohne Seitenschiffe. Diese Kirchen nannte man Saalkirchen. Manche Kirchen hatten Seitenschiffe, die die Kirche zu einer Basilika machten, wenn die Seitenschiffe niedriger gehalten waren als das Hauptschiff, und die die Kirche zu einer Hallenkirche machten, wenn die Seitenschiffe die gleiche Höhe hatten wie das Hauptschiff.[9] Man baute je nach Bedürfnis oder Vorstellung, es gab (noch) keine feste Norm, an der man sich orientieren musste. Aber die Kirchen, die nicht in den Hauptstädten standen, waren meistens noch schlicht, erst oft aus Holz,

[9] Vgl. Bernd Päffgen und Sebastian Ristow: Christentum, Kirchenbau und Sakralkunst im östlichen Frankenreich (Austrasien). In: Die Franken, Wegbereiter Europas. 5. - 8. Jahrhundert n. Chr., Mainz 1996, S. 410-414; vgl. auch zu den Begriffen Saalkirche, Hallenkirche und Basilika Erläuterungen in Fachlexika.

später durch Steinbauweise ersetzt, manchmal nur mit Steinsockel und ansonsten aus Holz.

Nun zum Bautyp dieser Kirche St. Brigida hier: Es handelt sich um eine Saalkirche von ca. 11m x 7m lichte Maße (d.h. ohne Mauerwerk gerechnet), dazu ein eingezogener Rechteckchor im Osten von 5,20m x 4,60m, ebenfalls lichte Maße. Die Maßangaben stammen von den letzten Untersuchungen bis 2008. Wenn Sie das Langhaus der Kirche anschauen, werden Sie feststellen, dass es mehr sein muss als 11 m Länge. Die antwort darauf ist: Es wurde ein ehemals eigenständiger Turm im Westen, der dicht an der Kirche stand, zu fränkisch-karolingischer Zeit ab dem Jahre 850 mit in die Saalkirche integriert, so dass das Langhaus heute 16m Länge hat (lichtes Maß).
Der Baugrundriss dieser Kirche hat eine Entsprechung in einem Kirchengrundriss aus der Zeit um 650 in Nivelles in Belgien, nahe bei Tournai.[10] Dort gehört der gleiche Grundriss zu einer Klosteranlage der Merowinger. Ein Saalbau mit eingezogenem Rechteckchor findet sich auch bei der ersten merowingischen Kirche unter der heutigen Basilika in Echternach, wie auch der merowingische Erstbau von St. Georg in Alzey, wie auch der merowingische Erstbau von St. Alban in Mainz, ebenfalls unter der heutigen Kirche (eine Coemeterialkirche ursprünglich), um einige erforschte Beispiele zu nennen, die archäologisch noch fassbar sind.[11]
In der Forschung wird allgemein beklagt, dass man nur noch wenige Reste merowingischer Kirchen greifbar hat, nicht nur, weil diese Bauzeit sehr lange her ist, sondern auch, weil viele Kirchen in späterer Zeit überbaut und anschließend abgerissen wurden. Das ist hier bei der Kirche St. Brigida glücklicherweise nicht der Fall.

Die Mörtelbauweise, wie wir sie hier im Kirchbau von St. Brigida haben, ist übrigens im frühen irischen Steinbau auf den Inseln nicht bekannt. Der Mörtel zwischen den Steinen ist festländisch, fränkisch.
Es ist etwas ganz Besonderes, dass wir hier, weit vom fränkischen Rheinland entfernt, eine Steinkirche aus dieser Zeit haben, da es meines Wissens bisher keine weitere merowingische Steinkirche im rechtsrheinischen Gebiet gibt, die ohne römische Vorgeschichte ist und die archäologisch schon so früh nachweisbar wäre.[12] Auch wenn sie heute "Kapelle" genannt wird, hat St. Brigida damals doch mit ihren Maßen (11 m x 7 m + Chorraum von 5,2 m x 4,6 m) die Größe einer mittelgroßen merowingischen Kirche gehabt.[13] Die Tatsache, dass dieses Steinmonument heute noch steht, verdanken wir dem unermüdlichen Bemühen durch die Jahrhunderte hindurch, diese Kirche in ihrem ursprünglichen Bestand im Wesentlichen zu erhalten.

---

[10] Vgl. dazu Bernd Päffgen und Sebastian Ristow: Christentum, Kirchenbau und Sakralkunst im östlichen Frankenreich (Austrasien). In: Die Franken. Wegbereiter Europas, 5. bis 8. Jahrhundert n. Chr., Mainz 1996, S. 411.
[11] dies., ebd., S. 410-414.
[12] dies., ebd., S. 410.
[13] Vgl. die Maße großer Kirchen bei Bernd Päffgen und Sebastian Ristow: Christentum, Kirchenbau und Sakralkunst im östlichen Frankenreich (Austrasien). In: Die Franken. Wegbereiter Europas, 5. bis 8. Jahrhundert n. Chr., Mainz 1996, S. 410-411.

4. Wer ist diese Heilige, die Hl. Brigida?

Jetzt wird das Patrozinium der Kirche genauer untersucht. "Brigida" heißt alt-irisch "die Kräftige" und ist ursprünglich der Name einer keltischen Göttin Brigid.[14] Legenden - so lehrt die Kirchengeschichte uns - haben oft einen historischen Kern, wie man an einer früh zu belegenden Verehrungstradition von besonderen christlichen Persönlichkeiten erkennen kann. So ist es m. E. auch hier, dass das Leben der Hl. Brigida hinter den Legenden greifbar wird.

Die historische Person der Hl. Brigid ist um 453 in Dundalk geboren als Tochter des irischen Königs Dubhthach von Leinster (es gab mehrere irische Königreiche nebeneinander). Ihre Mutter war Brocca, eine schon christliche Keltin, die vom Heiligen Patrick getauft worden war (Hl. Patrick geb. 385 n. Chr., gest. 461 n. Chr.[15]). Ihren heidnischen Vater, den König von Leinster, soll sie durch ihre Freigebigkeit und Hilfsbereitschaft gegenüber Armen und Kranken verärgert haben und daraufhin mit vierzehn Jahren in ein Kloster gegangen sein (468), in das Kloster Meath. Später ist auch ihr Vater zum Christentum übergetreten. In Kildare (alt-irisch: Cill Dara) gründete sie ein Doppelkloster, von dem ausgehend viele weitere Klöster in Irland entstanden. Viele irische Schulen sind nach ihr benannt. Das berühmte Book of Kildare entstand wahrscheinlich auch im Kloster von Kildare, einer Stätte der Kultur. Spätere Legenden berichten von ihrer Hilfe bei der Heilung des Viehs und der Haustiere. Man nimmt an, dass Brigida auch die wirtschaftliche Verwaltung der Klöster betreute. Daher wird sie entweder mit Stab (ihre Äbtissinnenwürde) oder einem Buch (ihre Gelehrsamkeit) oder auch mit einer Kuh abgebildet (ihre praktische Seite). In Kildare lebte sie bis zu ihrem Tod am 01. Februar 521 oder 523 als Vorsteherin oder Äbtissin. Sie gilt als Patronin von Irland, neben dem Heiligen Patrick, ist selbst aber Einheimische gegenüber dem Heiligen Patrick, der ebenfalls in Irland sehr beliebt war und ist, aber aus England stammte. Brigida ist - für landwirtschaftlich geprägte Lebensformen sehr wichtig - die Patronin des Geflügels, also von Enten und Gänsen, der Kühe und des Viehs; sie ist aber auch Patronin der Kinder, auch der unehelichen Kinder, und der Wöchnerinnen. Sie wird angerufen gegen Unglück und Verfolgung. Das heißt, sie war für viele Schwierigkeiten im Leben die richtige Heilige.

Für irische Mönche war eine heilige Frau kein Problem, wenn sie gleichzeitig Tochter des Königs und Äbtissin war. Sie wurde wie eine Landesmutter empfunden.

Es wurde noch nicht geklärt, wie das Patrozinium der Hl. Brigida hier auf den Büraberg gekommen sein kann, ich möchte aber erst darauf hinweisen, weshalb sich ihr Patrozinium so gut für hier eignete: Als wirtschaftliche Grundlage für die Chatten

---

[14] Vgl. hierzu und dem Folgenden: Jakob Torsy/ Hans-Joachim Kracht, Der große Namenstags-Kalender. Freiburg i. Br. 2008. Februar, 1.2., Brigida, sowie: Das große Hausbuch der Heiligen. Aschaffenburg 1984, Brigida von Kildare, 1. Februar, sowie: Wikipedia-Beitrag "Brigida von Kildare", Ausdruck am13.08.2019, verfasst von einem Autorenteam mit prozentual höchstem Beitragsanteil von Autor/in mit Decknamen "Irmgard".

[15] Vgl. Jakob Torsy/ Hans-Joachim Kracht, Der große Namenstags-Kalender. Freiburg i. Br. 2008, 17.03., Patrick.

nimmt man Ackerbau und Viehzucht an, da die Chatten vorzugsweise guten Lössboden verwendeten, der sehr ergiebig für ihren Ackerbau war[16]. Viehzucht, zumindest Kleinviehzucht, war sowieso bei Ackerbauern immer mit verbreitet. Der Bezug zum normalen täglichen Leben der Ackerbauern war bei der Hl. Brigida also gegeben und passte gut hierher. Das könnte einer der Gründe für ihr Patrozinium gewesen sein.

Aber wann und wie ist ihr ausgefallenes Patrozinium hier auf den Büraberg gekommen?

Da wir keine Archivdaten zur Verfügung haben noch sonst ein historisches Dokument, kann man nur auf die allgemeine Kirchengeschichte der Zeit zurückgreifen und von dort nach Antworten dafür suchen.

## 5. Die iro-schottische Mission

Prof. Dr. Kathrein, Kirchengeschichtler aus Fulda, hat in seinem Vortrag 2005 schon darauf verwiesen, dass das Patrozinium dieser Kirche mit der iro-schottischen Mission auf dem Festland zu tun haben wird.[17] Auch Prof. Dr. Joseph Vonderau hatte auf diesen Zusammenhang zwischen der Büraberg-Kirche und der iro-schottischen Mission des 7. Jh. hingewiesen.[18]

Die iro-schottische Mission auf dem Festland wurde wie mit einem Paukenschlag durch den Mönch Columban begonnen, Columbanus den Jüngeren.[19] Er lebte von 530/540 bis 615 und war nicht verwandt mit Columban dem Älteren, dem großen irischen Abt und Apostel des heutigen Schottland. Dieser jüngere Columban zog 592 mit zwölf Gefährten nach Gallien. Er hatte sich das Ideal der "Peregrinatio religiosa pro Christo" auf die Fahnen geschrieben, der heiligen Wanderschaft in die Fremde um Christi willen, um das Evangelium zu verkünden. Unter dem Schutz des merowingischen Königs Childeberts II. (575-596), der in Austro-Burgund König war, und im Anschluss daran auch unter dem Schutz seines Nachfolgers Theuderichs II., (596-613), konnte Columban drei Klöster gründen, nämlich Annegrey (12 km entfernt von Luxeuil), Luxeuil und Fontaine (6 km entfernt von Luxeuil), alle drei im damaligen Nord-Burgund, heute Frankreich, alle nicht weit voneinander entfernt. Zuvor bereits hatte Columban in der Bretagne, in Gallien und in Burgund mit Feuereifer für die Mission gewirkt und für religiös-kirchliche Erneuerung geworben, besonders unter dem Adel und dem Klerus.

---

[16] Vgl. Horst Katzmann, Hessen in der Antike. Groß-Gerau 2009, S. 95.

[17] Vgl. hierzu Vortrag von 2005 am Tag des offenen Denkmals auf dem Büraberg: Prof. Dr. Kathrein: Die Christianisierung der germanischen Stämme vor Bonifatius. Zu finden im Archiv der Seiten des Fördervereins der Kapelle St. Brigida in Ungedanken: www.buerabergkapelle-st-brigida.de

[18] Vgl. Joseph Vonderau: Die Ausgrabungen am Büraberg bei Fritzlar 1926/31, = 22. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins. Fulda 1934, S. 10-11.

[19] Vgl. hierzu und auch zum Folgenden: Michael Richter: Verbreitung des Wortes: Columban der Jüngere und Gallus. In: Macht des Wortes. Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas. Regensburg 2009, S. 55-61.

Für die neugegründeten drei Klöster schrieb er eine strenge Regel. Seine asketische, herbe Persönlichkeit machte nicht nur überall tiefen Eindruck auf die einheimische Bevölkerung, sondern führte ihm auch Scharen von jungen Männern zu, die, ich betone: freiwillig kamen und die er für das Mönchtum begeisterte. Allein von Fontaine aus konnten später weitere fünfzig Klöster gegründet werden, die alle weitgehend nach Kolumbans Regel lebten. Bald nach Columbans Weggang 610 aber wurde diese strenge "Regula Columbani" mit der neu aus Italien kommenden "Regula Benedicti" (benediktinische Mönchsregel) zur sogenannten "regula mixta" verbunden.[20]
Man muss dabei beachten, dass es darum ging, den Wunsch nach einem heiligmäßigen Leben zu formen. Mönchsein oder Nonnesein waren eine hoch angesehene Lebensform, und an der Hl. Brigida z.B. kann man sehen, was Einzelne aus diesem Bemühen um Heiligkeit und Nächstenliebe zu Wege gebracht haben.
Die Klöster waren über die Gelehrsamkeit hinaus auch wirtschaftliche und gewerbliche Zentren. Es ergaben sich daraus oft dauernde Bindungen zwischen Klöstern und Laien, die das Kloster als Schüler besuchten oder in den praktischen Bereichen mitarbeiteten. Diese lebenslangen Bindungen wiederum kamen den seelsorglichen Aufgaben der Mönche zugute. Denn aus der klösterlichen Praxis wurde manches auf die allgemeine Seelsorge übertragen, so z.B. die Ohrenbeichte, die eine eindeutige Verbesserung darstellte gegenüber dem öffentlichen Bekenntnis von Sünden im kirchlichen Leben.
Die zahlreichen Schüler von Columban, die nicht alle Iren waren, sondern Einheimische, trugen seinen missionarischen Geist auf dem Festland in viele Regionen des fränkischen Reiches. Dazu gehörten z.B. auch Eustasius und Waldebert, die von Luxeuil aus die Bajuwaren missionierten, die in der Region des heutigen Bayern lebten.
Die Missionswelle iro-schottischer Mönche setzte sich in der Folgezeit fort. Bekanntes Beispiel im fränkischen Land war der Hl. Kilian aus Irland, geb. um 640, der mit seinen beiden Begleitern Kolonat und Totnan das fränkische Siedlungsland bei Würzburg missionierte und um 689 dort das Martyrium erlitten hat.[21]

Doch kommen wir zurück zum damaligen Büraberg. Wenn man bedenkt, dass es viele Hinweise dafür gibt, dass die Donareiche wahrscheinlich an dem Platz gestanden hat, wo heute der Dom St. Peter in Fritzlar steht, lag dieser Berg mit der Donareiche als Heiligtum der heidnischen Chatten mit Opferkult in Sichtweite, vom Büraberg aus gesehen.
Der Hl. Columban selbst oder andere sehr bekannte Mönche seiner Klöster sind offensichtlich nicht selbst hier in dieser abgelegenen Gegend des fränkischen Reiches gewesen, das wäre sonst bekannt geworden. Aber andere iro-schottische Wandermönche oder begeisterte Schüler der von Columban gegründeten Klöster Fontaine oder Luxeuil werden es gewesen sein, die hier christliche Missionsarbeit tun wollten. Sie werden die Absicht gehabt haben, im Schutz der merowingisch-

[20] Vgl. hierzu und zum Folgenden: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. II/2, Die Reichskirche nach Konstantin dem Großen, Zweiter Halbband (451-700), hg. v. Hubert Jedin. Freiburg i. Br. 1975/1985, S. 113.
[21] Vgl. Jakob Torsy/ Hans-Joachim Kracht, Der große Namenstags-Kalender. Freiburg i. Br. 2008, 08.07., Kilian.

fränkischen Burg mit friedlichen Missionsmitteln die Chatten zu christianisieren, die bisher als Heiden zum fränkischen Reich gehörten. Das war ein ehrenwerter religiöser Grund. Das Patrozinium der Hl. Brigida könnte aus diesem Grund - für die Chatten als geeignet befunden - ausgewählt worden sein.
Sie konnten das nur mit der Erlaubnis und Unterstützung des merowingisch-fränkischen Landesherrn tun, während die Bischöfe der Regionen keine große Rolle spielten, wie es häufig der Fall war, wenn iro-schottische Mönche zum Einsatz kamen. Trotzdem könnte es theoretisch natürlich auch sein, dass der Mainzer Bischof sich für die Gründung dieser Kirche verantwortlich fühlte. Ich halte das aber für unwahrscheinlich, angesichts der üblichen Verhältnisse im fränkischen Reich der Merowingerzeit.
Der hier residierende merowingisch-fränkische Landesherr hatte möglicherweise selbst seine Erziehung in einem dieser Klöster erfahren - für adlige Söhne wurde das ab 600 n. Chr. im Frankenreich üblich - und kannte vielleicht von daher schon die iro-schottische Missionsarbeit. Außerdem war es dem merowingisch-fränkischen Landesherrn des chattischen Gebietes sicher ein Anliegen, die heidnischen Chatten noch besser in das fränkische Reich zu integrieren, indem sie Christen wurden. Dies war dann von der reichspolitischen Seite her ein wichtiger weiterer Grund für solch ein Unternehmen.
So wäre ein solch beeindruckendes Bauwerk aus Stein mit einem Patrozinium der Hl. Brigida in diesem Randbereich des christlich-fränkischen Reiches gut erklärbar. Es bedeutet gezeigte und vielleicht demonstrierte Wertschätzung des Christengottes, an dessen Macht man im Frankenreich glaubte.
Sollte von hier aus wirklich mit Eifer Missionsarbeit bei den Chatten betrieben worden sein, so wie es dem mutigen Bau dieser Steinkirche und dem Patrozinium der Hl. Brigida entsprochen hätte, müsste man sich fragen, warum der Erfolg so bescheiden ausfiel. Wir erfahren von Bonifatius in den zwanziger Jahren des folgenden Jahrhunderts, dass das Heidentum hier überall blühte, dass heidnische Bräuche üblich waren, und auch die damalige Verehrung der Donareiche durch die Chatten spricht eine klare Sprache. In einem besorgten Schreiben des damaligen Papstes Gregors II. heißt es, wie Bonifatius ihm bei seinem Besuch in Rom 722 berichtet haben wird, dass einige Stämme in Germanien östlich des Rheins „quasi sub religione christiana idolorum culturae eos servire“,[22] dass sie also sozusagen unter dem christlichen Deckmantel dem Kult der Götzen dienen. Die Mehrheit des chattischen Volkes schien sich mehr der heidnischen Vergangenheit zugehörig zu empfinden, und so blieb das christliche Leben hier in der Region mehr oder weniger noch auf die Büraburg beschränkt.
Hier muss man erklären, dass die Missionsarbeit der iro-schottischen Mönche und ihrer Nachfolger in erster Linie grundsätzliche Glaubensverkündigung durchführte und auf die Taufe hinarbeitete, aber keine Nachhaltigkeit in der Glaubensvermittlung gegeben war. Heidnisches Brauchtum wurde nicht abgewertet, sondern man glaubte

[22] Vgl. Brief von Papst Gregor II. an Bonifatius am 01.12.722, Brief Nr. 17 nach der offiziellen Zählung der Monumenta. In: Briefe des Bonifatius. Willibalds Leben des Bonifatius, Hg. von Reinhold Rau. Darmstadt 1968, S. 66.

offenbar, es übergangsweise in den christlichen Glauben integrieren zu können. Man wollte am Anfang nicht zu viel verlangen. Dass es unauflösliche Widersprüche zwischen Aberglauben und Christentum gegen könnte, war ihnen offenbar nicht bewusst. Daher blühte neben einem offiziellen Taufbekenntnis zum Christengott das chattische Heidentum weiter, was später bei Bonifatius großes Entsetzen auslöste. Aus diesem Grund der Andersbewertung heidnischer Bräuche kann es sogar sein, dass die iro-schottische Missionsarbeit mit vielen christlichen Taufen sich selbst als durchaus erfolgreich bewertete. Vielleicht nannte man das die notwendige Übergangsform vom Heidentum zum Christentum, denn in ähnlich vorsichtiger Vorgehensweise hatten es die Iren selbst bei ihrer Christianisierung erlebt. Ebenso könnte der merowingisch-fränkische Landesherr die Christianisierung der Chatten als positiv abgeschlossen bewertet haben, wenn viele Taufen erfolgt waren.

Kehren wir nach diesem Blick auf die vermutlichen Christianisierungsversuche der Chatten zurück zu unserer Datierungsfrage der Kirche St. Brigida.
Die iro-schottischen Missionierungswellen und das Patrozinium der Heiligen Brigida sprechen dafür, dass diese Kirche hier ab 600 n. Chr., vielleicht erst nach 610, gebaut wurde.

Eine grundsätzliche Überlegung zu einem Patrozinium: Das Patrozinium, das die Namengebung für die Kirche einschließt, könnte allerdings auch ursprünglich das eines anderen oder einer anderen Heiligen gewesen sein. Dann hätte man für die Kirche erst später das Patrozinium der Hl. Brigida übernommen und der Kirchbau hätte auch früher erfolgt sein können. Im merowingerzeitlichen westrheinischen Gebiet gibt es dafür einige Beispiele. Aber üblicherweise hätte man einen Wechsel des Patroziniums in irgendeiner Form - vom Landesherrn oder vom Bischof aus - begründet und damit dokumentiert und mündlich überliefert worden. Das ursprüngliche Patrozinium wird normalerweise immer trotz Patroziniumswechsel mitgeführt. So ist es z.B. in der Klosterkirche in Bad Hersfeld gewesen, als dort der Hl. Wigbert als Schutzherr verehrt wurde; dort war vorher das Patrozinium der beiden Apostel Simon und Judas. Diese beiden wurden immer wieder miterwähnt in späterer Zeit.
Ein Patrozinium ist nicht nur ein Name für eine Kirche, sondern schließt den Schutz der heiligen Patronin oder des heiligen Patrons vom Himmel aus ein, so die Vorstellung. Und mit den Fürsprechern im Himmel sprang man nicht locker um.
Hier bei dieser Kirche ist nichts dergleichen bekannt, so dass man davon ausgehen kann, dass das Patrozinium der Hl. Brigida von Anfang an mit dieser Kirche verbunden war.
Das Patrozinium der Hl. Brigida für diese Kirche auf dem Büraberg wird in einer Urkunde (Ablass-Urkunde) erst 1289 genannt, also zur Zeit des Hochmittelalters.[23]

[23] Vgl. K. Thiersch/ P. Trosse: Die Kapelle St. Brigida in Fritzlar-Ungedanken. (Ohne Ortsangabe) 2008, S. 8; vgl. auch Katharina Thiersch: Zur Baugeschichte der Kapelle St. Brigida auf dem Büraberg. Stand der Forschung - ein Zwischenbericht. 2009, S. 3.

Dies aber ist eine Zeit, in der es die iro-schottischen Missionierungswellen längst nicht mehr gab daher kann das Patrozinium nicht aus dieser Zeit stammen. Sinnvollerweise muss man offensichtlich ihr Patrozinium in die von uns besprochene Zeit vordatieren. Die Datierung des Baus der Kirche St. Brigida in Ungedanken ist also nun aufgrund unserer bisherigen Beobachtungen wahrscheinlich auf den Zeitraum zwischen etwa 600 und 670 einzugrenzen möglich.

6. Wem gehörte die Kirche St. Brigida bei ihrer Gründung?

Die folgende Forschungsfrage beschäftigt sich mit der Frage, wem die Kirche gehört hat. Der fränkische Bischof von Mainz, der hier geistlich zuständig war, ist in keiner bekannten Urkunde erwähnt als derjenige, der hier eine Kirche habe bauen lassen. Als später Bonifatius hierher kam, hätte das sonst irgendwie eine Rolle gespielt.
Es wurde in der Forschung vermutet, dass es sich um eine Kastellkirche gehandelt haben könne, weil hier schon früh eine merowingisch-fränkische Befestigungsanlage gewesen sei.[24] Die Befestigungsanlage ist vom Mauerwerk her nachgewiesen worden. Aber aufgrund der Tatsache, dass es auf dem Büraberg nur wenig Brunnenwasser gab und man wahrscheinlich auf Zisternen angewiesen war, kann man zu dem Ergebnis kommen, dass allein aus diesem Grund schon hier zeitgleich immer nur wenige Menschen gesiedelt haben können, außer in Krisenzeiten feindlicher Angriffe, aber das waren vorübergehende Ereignisse. Von der Idee, hier hätten viele fränkische Soldaten leben können, muss man sich wohl verabschieden. Im folgenden Jahrhundert, im Jahr 743, gab Papst Zacharias in einem Brief an Bonifatius bei der Wahl der Bischofssitze durch Bonifatius (Büraburg, Erfurt und Würzburg) zu bedenken, dass Bistumssitze nach kirchlichen Satzungen nicht in Dörfern oder unbedeutenden Städten eingerichtet werden sollen, sondern in belebten Städten[25], und rügt damit indirekt die Entscheidung des Bonifatius für Büraberg und Erfurt. Beide Bistumsstandorte sind schon in den folgenden Jahren wieder aufgegeben worden.

Daher liegt es auf der Hand, danach zu fragen, ob diese Kirche am Anfang ihres Bestehens - lange vor der Bistumsgründung - nicht eine Eigenkirche des merowingisch-fränkischen Landesherrn gewesen sein könnte, also grundherrschaftlich organisiert war.

Sogenannte Eigenkirchen entstanden in merowingisch-fränkischer Zeit mehr und mehr für die kirchliche Versorgung der Gläubigen auf dem Land. Sie wurden von begüterten Laien oder Bischöfen aus ihrem Privatvermögen gestiftet, kleine Kirchen, an denen ein Priester Dienst tat, der vom sogenannten Eigenkirchenherrn eingesetzt war und von

[24] Vgl. dazu Bernd Päffgen und Sebastian Ristow: Christentum, Kirchenbau und Sakralkunst im östlichen Frankenreich (Austrasien). In: Die Franken. Wegbereiter Europas, 5. bis 8. Jahrhundert n. Chr., Mainz 1996, S. 408.

[25] Vgl. Brief von Papst Zacharias an Bonifatius am 01.04.743, Brief Nr. 51 nach der offiziellen Zählung der Monumenta. In: Briefe des Bonifatius. Willibalds Leben des Bonifatius, Hg. von Reinhold Rau. Darmstadt 1968, S. 150-151.

den Abgaben der Gläubigen lebte.[26] Wenn ein Adliger eine Eigenkirche auf seinem eigenen Grund und Boden erbauen ließ, hatte er dabei meist auch im Blick, dass er und seine Familie dort repräsentativ Gottesdienst feiern konnten sowie dort später würdig bestattet werden konnten. Damit separierten sie sich von den übrigen Landesbewohnern in ihrer Stellung über den Tod hinaus in Form ihrer Grabstätten. Gleiches gilt für die Gründung eines Klosters als Eigenkloster. Die Gründung von Eigenkirchen und auch Eigenklöstern spiegelte den Stolz und das Selbstbewusstsein fränkischer Herrscher wider, die dafür nicht die Erlaubnis von Bischöfen einholten, andererseits aber sich persönlich für die Entwicklung des kirchlichen Wesens in ihrer Reichweite verantwortlich fühlten. Das hatte Vorteile, aber auch Nachteile. Ein Nachteil war die große Abhängigkeit von Priester und Eigenkirche vom jeweiligen weltlichen Landesherrn.
Eigentlich war die Zuständigkeit durch den Bischof für die Gründung und Leitung von Kirchen im fränkischen Reich schon zu Merowingerzeit gesetzlich geregelt, besonders deutlich in den Regelungen 511 n. Chr. auf dem Konzil von Orléans unter Chlodwig I.[27] Doch die alte Bistumsordnung wurde bald durch das Eigenkirchenwesen gestört. Der Grundsatz, dass alle von Laien gegründeten Kirchen dem Bischof übereignet werden sollten, ließ sich nicht aufrechterhalten. Dem Episkopat entglitten auch die an den Eigenkirchen angestellten Kleriker, während das Eigenkirchenwesen im 7. Jh. immer stärker durchdrang. Die Autonomiebestrebungen der Klöster seit Columban fanden weitgehende Anerkennung bei den Königen, bei allen geistlichen und weltlichen Größen, die vom Geist von Luxeuil erfasst wurden. Manchmal waren sie durch Privilegien völlig der Gewalt des Bischofs entzogen. Der Vorteil der Eigenkirchen war die eifrige Verchristlichung des flachen Landes. Der Nachteil kam mehr in der späten Merowingerzeit zum Tragen und wäre ein eigenes Thema wert.

Es ist schwer vorstellbar, dass das Patrozinium der Hl. Brigida auf einen fränkischen Bischof von Mainz zurückgehen sollte. Ein Bischof von Mainz hätte einen anderen Heiligen vorgeschlagen, entweder einen fränkischen oder einen römischen Heiligen. Daher spricht gerade das ungewöhnliche Patrozinium der Hl. Brigida für die Kirche als Eigenkirche des Landesherrn.

In einer Skizze des Forschers Herrn Prof. Dr. Vonderau von den Grabungen innerhalb der Kirche St. Brigida von 1926/ 31sind zwei Gräber eingezeichnet, die er beim Aufheben der Fußboden-Plattung unmittelbar vor dem Durchgang der Chorbogenwand im Langhaus vorfand.[28] Sie lagen einander mit ihren Längsseiten gegenüber. Von diesen beiden Gräbern habe ich keine weiteren Informationen finden können, die archäologisch vertretbar wären.

---

[26] Vgl. dazu Martina Hartmann: Die Merowinger. München 2012, S. 94.

[27] Vgl. hierzu und zum Folgenden: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. II/2, Die Reichskirche nach Konstantin dem Großen, Zweiter Halbband (451-700), hg. v. Hubert Jedin. Freiburg i. Br. 1975/1985, S. 112.

[28] Joseph Vonderau: Die Ausgrabungen am Büraberg bei Fritzlar 1926/31, = 22. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins. Fulda 1934, S. 8.

Theoretisch denkbar wäre es, dass sich in einem dieser beiden Gräber hier der Bauherr der Kirche selbst als Herr dieser Eigenkirche bestatten ließ. Theoretisch denkbar wäre es auch, in einem dieser beiden Gräber die Grablege von Bischof Witta (741-746) zu vermuten. Dafür sprechen auch ein Martyrologium des Fritzlarer Petersstifts und eine Hersfelder Überlieferung, die besagen, dass Bischof Witta auf dem Büraberg bestattet worden sei. Witta wird in dieser Hersfelder Überlieferung latinisiert benannt, nämlich Albuinus, und darf nicht verwechselt werden mit dem späteren Chorbischof Albuinus von Büraberg (suffraganeus = Chorbischof), dessen Grablege in Hersfeld genannt wird und auch durch einen Epitaph dort bestätigt wird.[29]

Fazit zur Frage nach der Eigenkirche: Die starke Entwicklung des Eigenkirchenwesens im 7. Jh. im Frankenreich wie auch das eigenwillige Patrozinium der Hl. Brigida sprechen dafür, dass die Kirche St. Brigida als Eigenkirche von einem Landesherrn als Laien gegründet worden sein kann. Vielleicht ist diese neue Überlegung ja Anlass für weitere Forschungen.

## 7. Kein Nachweis für ein Kloster auf dem Büraberg

Was hat es mit der Idee auf sich, hier sei im Bereich der Burgfestung auch ein Kloster gewesen, die Kirche vielleicht eine Klosterkirche und der Hl. Humbert ihr erster Abt?

a) Bei diesen Fragen muss zuerst geklärt werden: War der Hl. Humbert Abt in einem Kloster auf der Büraburg, wie man auch bei Forschern lesen kann?
In Schriftquellen des 16. und 17. Jh. wird auch vom Hl. Humbert als einem Abt auf der Büraburg gesprochen, dessen Bild mit Aufschrift auf einer Reliquientruhe von 1400 aus dem Domschatz überliefert ist, der dem Bischof Witta gegenüber stehend aufgemalt ist.[30] Aber der Hl. Humbert ist ein Graf und Regional-Heiliger in Savoyen, 1126-1189 n. Chr., also aus dem 12. Jh., und kommt nicht als Abt hier auf der Büraburg selbst in Frage.[31] Seine Reliquien sind wahrscheinlich über einen Geistlichen nach Fritzlar gekommen, der auf dem Büraberg tätig gewesen ist, daher wohl die Schädelreliquie mit einem Echtheitszertifikat "caput S. Humberti prioris in monte Buru"[32]. Vielleicht sollte der Hinweis in dem Zertifikat auch die Bedeutung der Kirche auf dem Büraberg gegenüber dem inzwischen mächtig gewordenen Fritzlarer Stift betonen. Der Schädel befindet sich heute im großen Reliquiarium in Fritzlar, wie ein ständiger Vikar an der Kirche auf dem Büraberg, der Pfarrer Hermann Geismar, in einem Brief vom 07.05.1613

[29] Vgl. K. Thiersch/ P. Trosse: Die Kapelle St. Brigida in Fritzlar-Ungedanken. (Ohne Ortsangabe) 2008, S. 10-11.
[30] Vgl. K. Thiersch/ P. Trosse: Die Kapelle St. Brigida in Fritzlar-Ungedanken. (Ohne Ortsangabe) 2008, S. 10.
[31] Vgl. Jakob Torsy/ Hans-Joachim Kracht: Der große Namenstags-Kalender. Freiburg i. Br. 2008, 04.03., Sel. Humbert.
[32] Vgl. K. Thiersch/ P. Trosse: Die Kapelle St. Brigida in Fritzlar-Ungedanken. (Ohne Ortsangabe) 2008, S. 10.

an den Dechanten des Petersstifts in Fritzlar bestätigt.[33] Vermutlich hat sich die Vorstellung, dass der Hl. Humbert, dessen Reliquie man besaß, doch wohl ein wichtiger Geistlicher vom Büraberg gewesen sein müsse, irgendwann in die Tradition miteingeschlichen, so dass der Graf und Regional-Heilige als Abt auf der Truhe von 1400 abgebildet werden konnte. Fazit: Die Reliquien des Hl. Humbert gehören einem Graf und Regional-Heiligen aus Savoyen.

b) Was für archäologische Hinweise gibt es in Bezug auf eine mögliche Kloster-Existenz?
1926/31 hat Herr Prof. Dr. Vonderau auch gründlich den Erdboden um die Kirche herum aufgegraben. Dr. Vonderau schreibt: "Auch außerhalb der Nord-, Süd- und Westwand wurden in den in Betracht kommenden Tiefen keine anderen zur Kapelle in Beziehung stehenden Mauerzüge gefunden, als die des heutigen Baues. Aus diesem Befund muß dem nach der Schluß gezogen werden: am Büraberg hat eine andere Grundrißform als die der heutigen Kapelle zu keiner Zeit bestanden".[34] Zunächst bedeutet diese Urteil von Herrn Prof. Dr. Vonderau, dass die Grundmauern der heutigen Kirche die ersten dieser Kirche überhaupt waren. Weiterhin bedeutet das Urteil auch, dass es nirgendwo archäologisch vertretbare Hinweise gegeben hat, dass hier ein anderer Steinbau für Klosterzwecke angebaut gewesen wäre.
Diese "in Betracht kommenden Tiefen", von denen Herr Vonderau spricht, bedeuten "bis auf den anstehenden Buntsandstein", den er kurz vorher erwähnt.[35] Es gibt nach seinem Zeugnis nur "außerhalb nördlich der Kapelle (...) Mauerzüge, die die Fundamente der Kirche unterschnitten".[36] Bei diesem früheren Steinbau vermutet Vonderau an dieser höchsten Stelle des Plateaus ein früheres Steinhaus des Kommandanten. Es gibt also keinen einzigen Mauerzug, der darauf hingedeutet hätte, dass die Kirche zusammen mit einem Kloster, ggf. als Klosterkirche, erbaut worden wäre.
In den Buntsandstein außerhalb der Kirche wurden schon bald nach Errichten der Kirche Grabstellen eingetieft. Insofern entstanden wahrscheinlich auch stehengebliebene Sandstein-Züge, die Norbert Wand bei seinen Grabungen 1967 - 1974 und 1996 auf dem Friedhofsgelände im nördlichen Umfeld der Kirche möglicherweise für Mauerzüge hielt, die die Grundlage für einen Kreuzgang eines Klosters gewesen sein sollen.[37] Deshalb heißt es bei Dr. Thorsten Sonnemann, der die Ergebnisse der Nachforschungen von 1997-2002 zusammengestellt und veröffentlicht hat: "Die daraus (aus den Wahrnehmungen von Norbert Wand, Anm. d. Red.)

---

[33] Vgl. K. Thiersch/ P. Trosse: Die Kapelle St. Brigida in Fritzlar-Ungedanken. (Ohne Ortsangabe) 2008, S. 10-11.
[34] Joseph Vonderau: Die Ausgrabungen am Büraberg bei Fritzlar 1926/31, = 22. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins. Fulda 1934, S. 8-9.
[35] Vgl. Joseph Vonderau: Die Ausgrabungen am Büraberg bei Fritzlar 1926/31 = 22. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins. Fulda 1934, S. 8.
[36] Vgl. hierzu und zum Folgenden: Joseph Vonderau: Die Ausgrabungen am Büraberg bei Fritzlar 1926/31 = 22. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins. Fulda 1934, S. 45.
[37] Vgl. diesbezüglich die Stellungnahme von Herrn Dr. Thorsten Sonnemann in: Thorsten Sonnemann: Die Büraburg und das Fritzlar-Waberner Becken im frühen Mittelalter. Bonn 2010, S. 42-43.

resultierende Rekonstruktion eines Kreuzgangs kann anhand des dazu veröffentlichten Fund- und Befundmaterials jedenfalls nicht als nachgewiesen gelten".[38]
Wir haben keinen einzigen archäologisch vertretbaren Hinweis auf die Existenz eines Klosters, nur Vermutungen auf Zeichnungen, die man erstellt hat. Iro-schottische Mönche oder ihre festländischen Schüler könnten aber auch als Wandermönche hier tätig gewesen sein. Dann hätte man für sie natürlich kein eigenes Kloster errichtet, sondern sie wären dann Gäste gewesen in einem eigenen Gästehaus.
Zu archäologischen Spuren von Bestattungen innerhalb der Kirche: Herr Vonderau, der auch den übrigen Boden innerhalb der Kirche aufgegraben hatte, hat weitere Zeichen früherer Besiedlung gefunden, aber eindeutig keine Bestattungsreste aus der Merowingerzeit, sondern der Hallstattzeit.[39] Diese Spur führt uns bei unserer Themenstellung nicht weiter.

Fazit: Eine dauerhafte Klostereinrichtung hier hätte sicher mehr Spuren irgendeiner Art hinterlassen, weshalb man zu Recht davon ausgehen darf, dass es diese hier in der Merowingerzeit nicht gegeben hat.

[38] Vgl. dens., ebd.
[39] Vgl. Joseph Vonderau: Die Ausgrabungen am Büraberg bei Fritzlar 1926/31 = 22. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins. Fulda 1934, S.16.

Schluss

Wir sehen, wie der Bogen der Fragen sich nun schließt: Die Kirche St. Brigida in Ungedanken steht, obwohl am Rande des fränkisch-merowingischen Reiches erbaut, im Fadenkreuz großer geschichtlicher Bewegungen ihrer Zeit.
Sie ist eine Kirche aus Stein, vielleicht die einzige aus dieser Zeit außerhalb des ehemaligen Römischen Reiches. Wegen der archäologischen Nachweise der Holzstücke der nördlichen und südlichen Chorbogenwand wurde sie frühestens ab Mitte des 6. Jh. erbaut (ab 543), spätestens um 670 (667). Das Patrozinium der Hl. Brigida weist auf die iro-schottische Missionierung seit 592 hin, weshalb ihre Entstehung auch wohl erst ab 600 anzusetzen ist. In ihrer Bauweise als Saalkirche mit rechteckigem Ostchor folgt sie typisch merowingisch-fränkischen Steinkirchen; für ihren Grundriss haben wir ein typisches Beispiel für 650 in Nivelles belegt. Für die Art der Kämpfer und ihrer Funktion für die Verankerung von Chorschranken haben wir ähnliche z.B. in Metz belegt. Ihre mögliche Entstehung als Eigenkirche des merowingisch-fränkischen Landesherrn weist ebenfalls auf das 7. Jh.
Insgesamt kann man für den Bau der Kirche gut einen Zeitraum zwischen 600 und 670 n. Chr. vertreten.
Sie ist Monument des Christentums in noch weitgehend heidnischer Umgebung und wahrscheinlich auch Zeugnis eines mutigen Christianisierungsversuchs der heidnischen Chatten durch Geistliche oder Mönche, die im Zuge der iro-schottischen Mission oder ihrer Fortsetzung in viele Regionen des Frankenreiches vordrangen, das Christentum von innen zu beleben versuchten und freie Mission betrieben.
Auch wenn viele Chatten das Christentum damals noch nicht wirklich verstanden haben, ist die Kirche St. Brigida doch ein deutliches Zeugnis des Christentums, überraschenderweise in Stein zur Merowingerzeit in dieser Region, bis zum heutigen Tag.

Literatur

Hartmann, Martina: Die Merowinger. München 2012

Jedin, Hubert (Hg): Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. II/2: Die Reichskirche nach Konstantin dem Großen, Zweiter Halbband (451-700). Freiburg i. Br. 1975/1985.

Kratzmann, Horst: Hessen in der Antike. Geschichte der Kelten und der Chatten. Groß-Gerau 2009

Päffgen, Bernd, und Ristow, Sebastian: Christentum, Kirchenbau und Sakralkunst im östlichen Frankenreich (Austrasien). In: Die Franken. Wegbereiter Europas, 5. bis 8. Jahrhundert n. Chr., Mainz 1996, S. 407-415.

Rau, Reinhold (Hg.): Briefe des Bonifatius. Willibalds Leben des Bonifatius. Darmstadt 1968

Richter, Michael: Verbreitung des Wortes: Columban der Jüngere und Gallus. In: Macht des Wortes. Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas. Regensburg 2009, S. 55-61.

Sippel, Klaus: Die frühmittelalterlichen Grabfunde in Nordhessen. Wiesbaden 1989

Sonnemann, Thorsten: Die Büraburg und das Fritzlar-Waberner Becken im frühen Mittelalter. Siedlungsarchäologische Untersuchungen zur Zentralort-Umfeld-Problematik. Bonn 2010

Thiersch, Katharina, und Trosse, Peter (Hg): Die Kapelle St. Brigida in Fritzlar-Ungedanken. (Ohne Ortsangabe) 14.09.2008. Begleitschrift zur Ausstellung der 2008 beendeten mehrjährigen Sanierungsmaßnahmen an der Kapelle.

Thiersch, Katharina: Zur Baugeschichte der Kapelle St. Brigida auf dem Büraberg. Stand der Forschung - ein Zwischenbericht. (Ohne Ortsangabe) 2009, 15 Seiten.

Torsy, Jakob, und Kracht, Hans-Joachim: Der große Namenstags-Kalender. Freiburg i. Br. 2008

Vonderau, Joseph: Die Ausgrabungen am Büraberg bei Fritzlar 1926/31 = 22. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins. Fulda 1934

Wikipedia-Beitrag "Brigida von Kildare"
"Irmgard", Deckname der Autorin/ des Autors mit dem größten Anteil am Beitrag bei der Online-Enzyklopädie Wikipedia: "Brigida von Kildare" (Beitrag), Ausdruck am 13.08.2019